

Der Trend zur Entsinnlichung

Dieser Tage stoße ich auf ein Wort, das mich sofort in seinen Bann zieht: Entsinnlichung. Eine Kettwiger Tanzpädagogin stellt bei der Generation Smartphone einen Trend zur Entsinnlichung fest; mehr Körpereinsatz als die Beugung über Mini-Bildschirme sei den Jüngsten kaum noch bekannt. Gut, nicht jedes Kind muss ja gleich an den Spitzentanz herangeführt werden, aber Gymnastik und Bewegungsübungen sind gewiss sinnlicher als Tastatur-Tippen. Da gebe ich als älterer Tastatur-Tipper der Tanzpädagogin recht, auch wenn Spitzentanz für mich weniger in Frage kommt. Anders als Entschleunigung, die die Duisburger seit den Bauarbeiten an der A59 kennen, dürfte ihnen Entsinnlichung weniger geläufig sein. Man sollte sie nicht für etwas Naheliegenderes wie Zunahme an Sinnlosigkeit halten. Nein, entsinnlichen bedeutet den Verlust des Sinnlich-Konkreten, also auch des Wissens um die Körperfähigkeiten, den die Tanzpädagogin im Sinn hat. Wie Entschleunigung hat es Entsinnlichung schon in den Duden geschafft (nur Entweltlichung noch nicht). Meine Physiotherapeutin werde ich überzeugen, dass wir künftig nicht nur gegen Entschleunigung, sondern auch gegen Entsinnlichung anarbeiten müssen.